

1 FUNDAMENTE der Veitskapelle in Schwäbisch Gmünd nördlich der Johanniskirche, Freilegung bei Bauarbeiten 1972.



Hartmut Schäfer:

Archäologie in Schwäbisch Gmünd

„Wer sich eingehender mit den örtlichen Gegebenheiten der Stauferstadt Schwäbisch Gmünd beschäftigt, erkennt bald genug, daß fast auf Schritt und Tritt noch immer die wichtigste Voraussetzung für jede wissenschaftlich gesicherte Aussage fehlt: eine hinreichende Zahl von systematischen stadttarchäologischen Einzeluntersuchungen und eine sorgfältige Erforschung der älteren Bausubstanz“, wird in der „Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünds“ 1984 festgestellt. Die Feststellung der Stadthistoriker macht nicht nur deutlich, wie sehr die von Schrift- und Bildquellen ausgehende Forschung der Ergänzung durch archäologische Quellen bedarf, sie wirft zugleich ein bezeichnendes Licht auf den unbefriedigenden Stand der archäologischen Forschung in Schwäbisch Gmünd.

In Anbetracht der historischen Bedeutung der Stadt für die Region erscheint diese Einschätzung nicht nur erstaunlich und im Vergleich zu anderen Städten gleichen Ranges unangemessen, gibt jedoch treffend die Situation von 1984 wieder, die sich in der Zwischenzeit zwar etwas gebessert, jedoch noch nicht grundlegend geändert hat. Noch immer sind die archäologischen Aufschlüsse punktuell und erlauben keine Aussagen, die die frühe Geschichte der Stadt und gleichermaßen die Fragen vorstädtischer oder frühstädtischer Geschichte großflächig rekonstruierbar erscheinen lassen.

Betrachtet man auf diesem Hintergrund das heutige Gmünd, muß man angesichts der nicht geringen Zahl von Neubauten sowie von grundlegenden Sanierungen und Umbauten älterer Häuser nüchtern feststellen, daß es in der Vergangenheit offenbar nicht gelungen ist, die Stadt ausreichend archäologisch zu betreuen. Darin ist die Situation in Schwäbisch Gmünd gleichsam ein

Spiegel der stadttarchäologischen Forschungslage in Baden-Württemberg, die von einem überaus großen Nachholbedürfnis gekennzeichnet ist, das Grund dafür ist, daß die Archäologische Denkmalpflege seit geraumer Zeit besonders im städtischen Bereich Untersuchungsschwerpunkte setzt. War es für die Denkmalpflege in Anbetracht großen Veränderungsdrucks in zurückliegenden Jahren kaum möglich, sich aktiv in Sanierungsvorhaben einzuschalten, hat die öffentliche Akzeptanz und die politische Einsicht in die Notwendigkeit solcher archäologischer Forschungen zwischenzeitlich zu einer Besserung der Situation geführt, eine Entwicklung, die sich auch in Schwäbisch Gmünd ausgewirkt hat.

Vor dem Erscheinen der Stadtgeschichte (1984) wurden archäologische Beobachtungen und Befundaufnahmen im überwiegenden Maß von interessierten Laien durchgeführt und waren gleichsam improvisierte Unternehmungen, die nur zu Resultaten führen konnten, die isolierte Wissensinseln darstellen und nicht dazu geeignet erscheinen, als repräsentativ für die städtische archäologische Befundlage gelten zu können.

So wurden etwa seit dem 19. Jahrhundert bis zuletzt 1972 die Baumaßnahmen im Heilig-Kreuz-Münster von archäologischen Beobachtungen begleitet und zutage tretende Mauerbefunde dokumentiert, eine sich an den stratigraphischen Gegebenheiten orientierende Ausgrabung konnte jedoch nicht realisiert werden. So mußte etwa die Datierung des bei den Umbaumaßnahmen beobachteten Vorgängerbaus des Münsters ins 11. Jahrhundert ungewiß bleiben und konnte nur mit Hilfe Grundrißtypologischer Merkmale versucht werden.

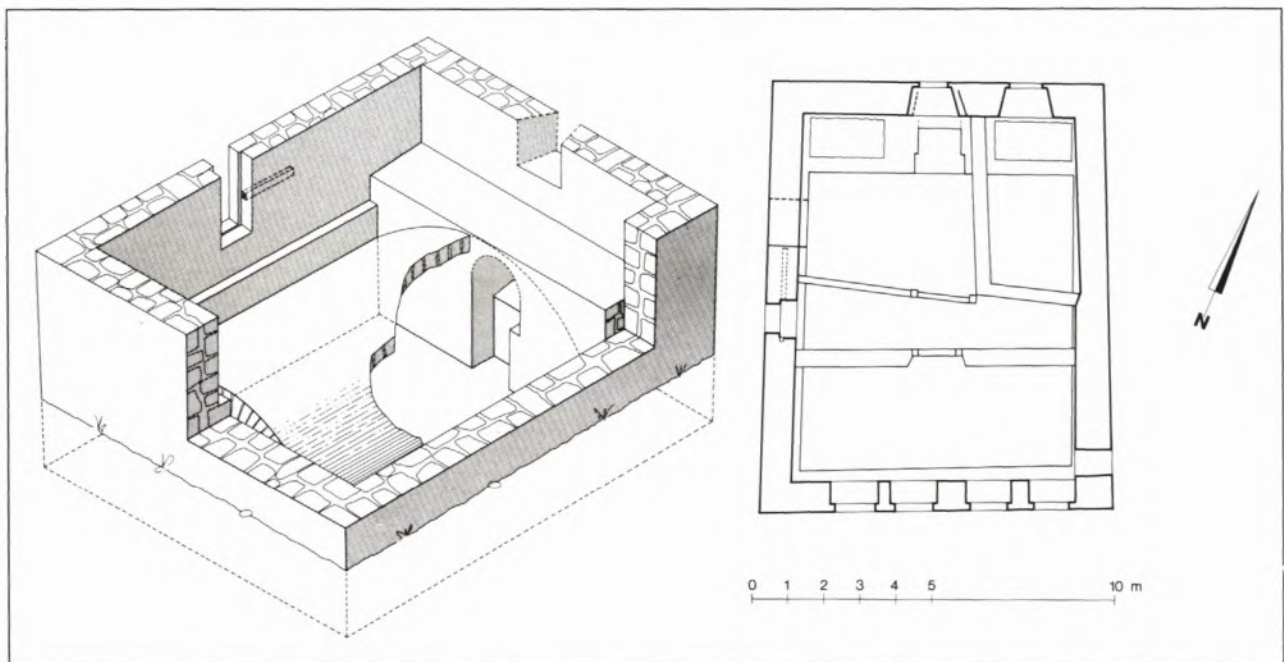
Gleiches gilt in noch erheblicherem Maß für die Beobachtungen im Umgebungsbereich der Johanneskirche. Hier wurden 1972 nördlich der Kirche bei Bauarbeiten die Fundamente einer erst im 19. Jahrhundert abgetragenen Veitskapelle angetroffen, die auf großes Interesse stießen, da man an dieser Stelle die siedlungsgeschichtliche Keimzelle Gmünds vermutete (Abb. 1). Eher Neugier als Forscherdrang führte hier zu einer Aktion, die nicht zu verwertbaren Resultaten führen konnte, wenn man auch aufgrund der allgemeinen Bauernkmale davon ausgehen kann, daß es sich nicht um ein Gebäude aus der Frühzeit der Stadt gehandelt hat, sondern wohl um eine Kapelle, vielleicht ein Beinhaus, das auf dem Friedhofsareal der Johanneskirche errichtet wurde.

In den zurückliegenden Jahren hat sich die Archäologische Denkmalpflege bemüht, die archäologischen Fragen systematischer anzugehen. Dabei hat sie nicht zuletzt auch von städtischer Seite Unterstützung erfahren. Erschwert wurde und wird ein solches Vorhaben jedoch durch die noch immer mangelhafte Kenntnis des archäologischen Denkmalbestandes. Für Schwäbisch Gmünd konnte bisher für den Fachbereich Archäologie des Mittelalters noch keine systematische Listenerfassung durchgeführt werden, und auch die Erhebung jener Bereiche, in denen sich archäologische Zeugnisse aller Voraussicht nach erhalten haben, konnte bisher noch nicht realisiert werden. Damit sind die archäologischen Ansatzpunkte noch zu sehr von aktuellen Fragestellungen abhängig und auf räumlich beschränkte

Überlegungen angewiesen. Hier wird es die Aufgabe der Denkmalpflege sein, die Beurteilungsgrundlagen in den kommenden Jahren kontinuierlich zu verbessern.

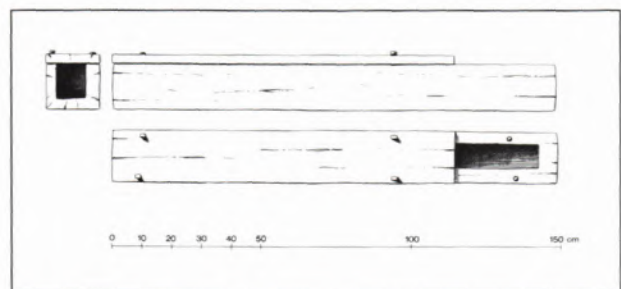
Die Notwendigkeit einer systematischen Inventarisierung, die nicht nur Denkmaleigenschaft erkennt und begründet, sondern darüber hinaus auch die historische Genese des ermittelten Denkmals zu erfassen sucht, läßt sich an zwei Objekten verdeutlichen, auf welche die Archäologie des Mittelalters bei anstehenden Baumaßnahmen aufmerksam wurde.

In der Rinderbacher Gasse 10 wurde ein ansehnliches barockes Haus umgebaut und in Hinblick auf eine neue Nutzung auch mit neuen Kellerräumen versehen. Einem an Archäologie wie Stadtgeschichte gleichermaßen interessierten Bürger fiel bei einer Begehung der Baustelle der massive Keller des Gebäudes auf, dessen Wände sich in das darüberliegende Geschoß fortsetzten (Abb. 2). Bei den Arbeiten wurde gerade im Bereich des Erdgeschosses diese massive Mauer teilweise abgebrochen. Er beobachtete eine rundbogige Tür und eine in die Wand eingelassene Holzkonstruktion, die als Führung eines Verschlusriegels (Abb. 3) erkannt wurde: Es stellte sich heraus, daß sich hier die Reste eines mittelalterlichen Steinhauses erhalten hatten, die in den Neubau der Barockzeit einbezogen worden waren. Der Archäologischen Denkmalpflege blieb nur noch die Aufgabe der Bestandsdokumentation, die zugehörigen archäologischen Schichten im Anschluß an das Steinhaus waren bereits im Zuge des Bauvorhabens entfernt worden. Die Datierung des mittelalterlichen Gebäudes in



2 RINDERBACHER GASSE 10, Isometrie und Grundriß der mittelalterlichen Baubefunde.

3 HÖLZERNE RIEGELFÜHRUNG aus der Zeit 1222 ± 10, Grabung Rinderbacher Gasse 10.





4 KLÖSTERLESTRASSE 2, Reste des mittelalterlichen Steinhauses mit nachträglich eingezogenem Tonnengewölbe. Aufsicht auf die der Ostwand.

das beginnende 13. Jahrhundert beruht allein auf der dendrochronologischen Datierung des erwähnten hölzernen Verschlussriegels in die Zeit 1222 ± 10 Jahre (B. Becker, Universität Hohenheim).

Ebenfalls der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört ein weiteres Steinhaus in der Klösterlestraße an, auf das die Denkmalschutzbehörde aufmerksam wurde, als das über dem mittelalterlichen Kellergeschoß errichtete jüngere Gebäude 1987 abbrannte und durch einen Neubau ersetzt werden sollte. Auch hier waren das Untergeschoß und Teile des Grundgeschosses erhalten geblieben (Abb. 4).

Im Vorgriff auf die geplanten Baumaßnahmen wurden hier ergänzend zur Baudokumentation archäologische Ausgrabungen in jenem Grundstücksbereich durchge-

6 AUGUSTINUSKIRCHE. Schwellfundament eines Hauses vor Errichtung der Kirche. Im Fundamentbereich der Kirche vermutlich von der Stadtmauer stammende, wiederverwendete Steine.



5 SIEDLUNGSBEFUNDE des 12. Jh. außerhalb des mittelalterlichen Steinhauses, Klösterlesstraße 2.

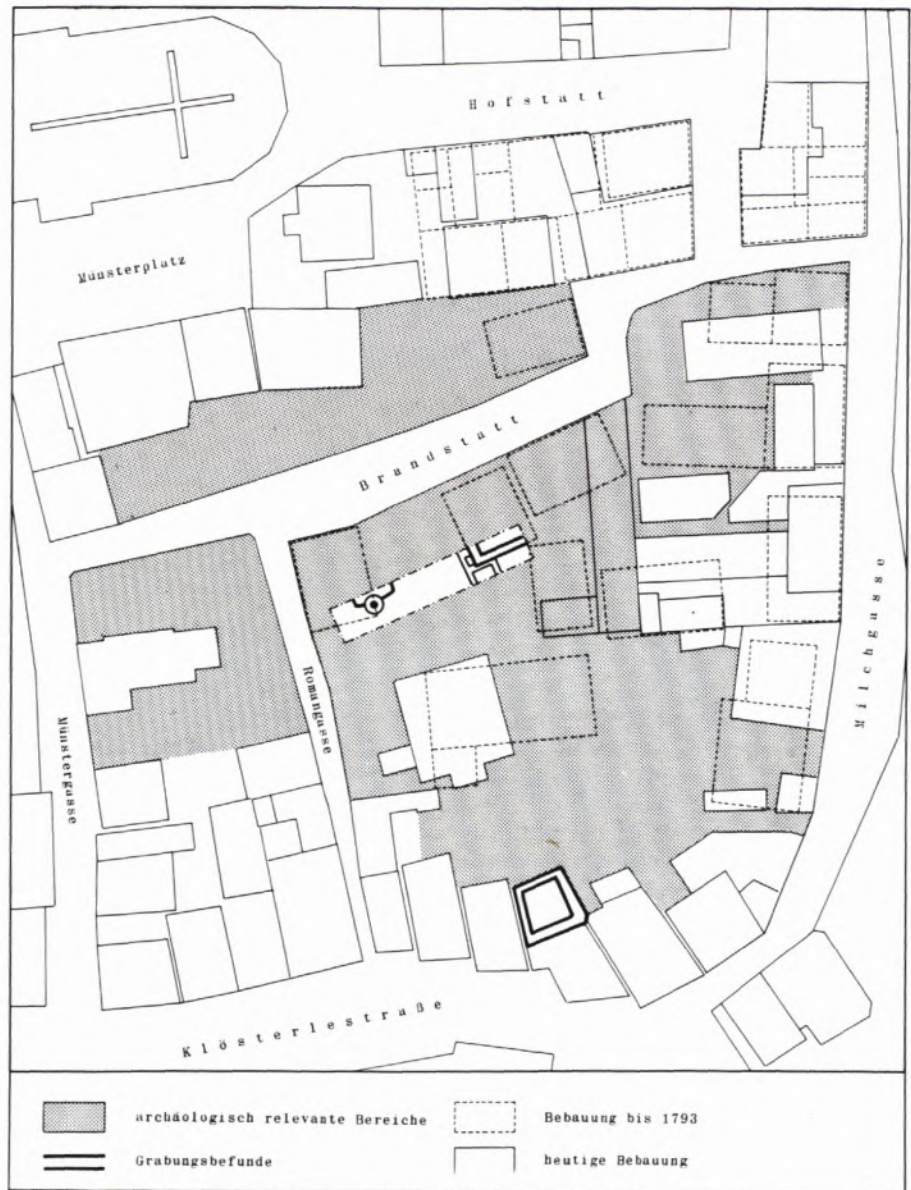
führt, der beim Wiederaufbau der Brandruine neu unterkellert werden sollte. Dabei fanden sich Hinweise auf ältere Holzbebauung (Abb. 5), ähnlich jenen Befunden, die im Bereich der „Brandstatt“ ermittelt wurden, und von denen noch zu berichten sein wird.

Größerflächige Untersuchungen, die der Klärung siedlungsgeschichtlicher Vorgänge dienen sollten, wurden an zwei Stellen Schwäbisch Gmünds vorgenommen. 1984 stand die mit einem Heizungseinbau verbundene Sanierung und Restaurierung der Kirche des ehemaligen Augustinerklosters an, was Bodeneingriffe unumgänglich erscheinen ließ. 1988/89 wurden Probegrabungen im Bereich der sogenannten Brandstatt durchgeführt, wo die Stadt Schwäbisch Gmünd im Zuge der „Sanierung Münsterplatz/Brandstatt“ den Bau einer Tiefgarage plant, die – auch aus denkmalpflegerischen Gründen – den Münsterplatz vom ruhenden Verkehr entlasten und ferner dem durch die Ausweisung von Fußgängerbereichen entstandenen Parkplatzbedarf sowie dem für eine geplante Neubebauung der Brandstatt hinzukommenden Bedarf Rechnung tragen soll.

Grund für archäologische Untersuchungen in der Augustinuskirche waren nicht Probleme der Baugeschichte, denn die Gründung und auch Änderungsmaßnahmen sind im historischen Quellenbestand recht gut nachvollziehbar, sondern im Mittelpunkt des Interesses standen siedlungsgeschichtliche Fragen. Die Klosterkirche erschien als Ort für solche Untersuchungen insofern geeignet, als mit ihr ein Raum zur Verfügung stand, der seit seiner Erbauung nur durch Innenbestattungen in Anspruch genommen wurde und die Möglichkeit bot, unter der Bestattungszone Siedlungsreste anzutreffen.

Der Bau der Klosterkirche in unmittelbarem Anschluß an die Stadtmauer war, wie sich herausstellte und noch aufgrund der heutigen Morphologie des Geländes um die Kirche zu vermuten war, mit Aufplanierungen verbunden, so daß sich unter der Sohlentiefe der Gräber noch Spuren der Bebauung vor Gründung des Klosters, d. h. aus der Zeit vor den 80er Jahren des 13. Jahrhunderts, erhalten hatten (Abb. 6). Es fanden sich Reste der

7 ARCHÄOLOGISCHE
RELEVANZZONE *Brandstatt*
in Schwäbisch Gmünd.



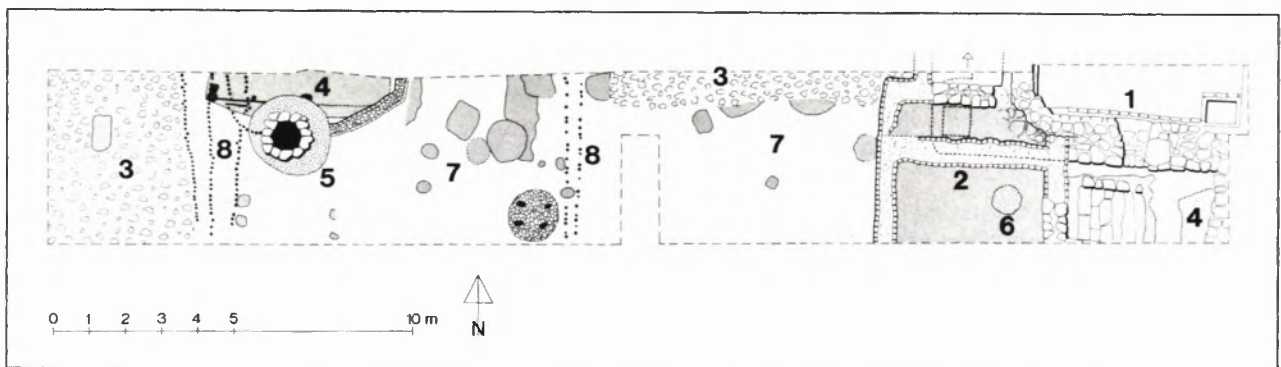
- ▼ 8 PROBEGRABUNG *Brandstatt*. Schematischer Gesamtplan der Befunde. 1 Keller eines 1793 abgebrannten Hauses; 2 Keller vor Errichtung von Befund 1; 3 Hof- und Wegebefestigung; 4 Hausgrube; 5 Brunnen mit Steinfassung; 6 Brunnen mit Holzfassung (?); 7 Reste von Holzbebauung (Pfosten und Gruben); 8 Steckenspuren (Parzellenbegrenzung?).

Schwellkonstruktion eines Fachwerkbaus, mit Siedlungsmaterial verfüllte Gruben und Pfostenlöcher sowie Spuren von Staketenzäunen als Hinweis auf ältere Parzellenbegrenzungen.

Die Besiedlungsdichte dürfte, soweit sich anhand des relativ geringen Untersuchungsausschnittes beurteilen läßt, an dieser Stelle nicht sehr groß gewesen sein. Das Fundmaterial der Untersuchung führte bis in das 12. Jahrhundert zurück und damit zu einem zeitlichen An-

satz der ältesten Besiedlung an dieser Stelle, der mit den erwähnten, bei Maßnahmen im Heilig-Kreuz-Münster beobachteten Architekturbefunden und deren Datierung ins 11. Jahrhundert nicht übereinstimmt und zu berechtigten Zweifeln an deren Richtigkeit Anlaß gibt.

Dieser erste, systematisch erarbeitete Einblick in die frühe städtische Siedlungsgeschichte Gmünds fand mit Untersuchungen eine Ergänzung und Erweiterung, die 1988 auf dem Gelände „Brandstatt“ durchgeführt wur-





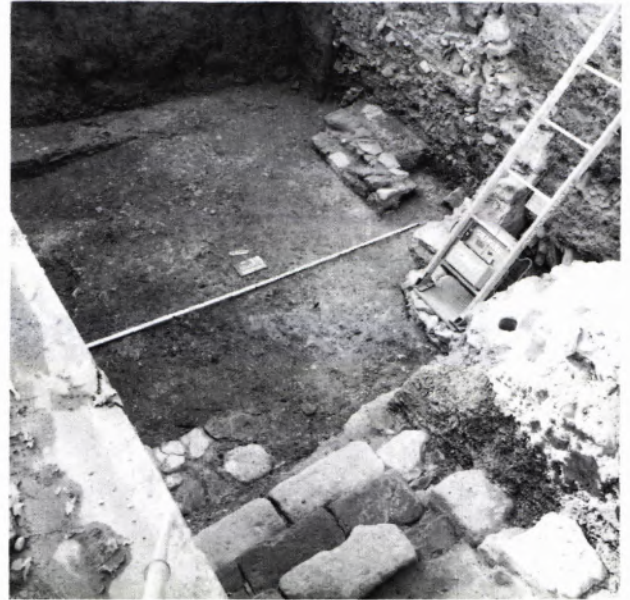
9 PROBEGRABUNG Brandstatt. Westlicher Teil des Probe-schnittes mit Bebauungsspuren und Brunnen.

den. Die Archäologische Denkmalpflege hatte gegen die dort projektierte Tiefgarage Einspruch erhoben, denn hier ist ein Gelände vorhanden, dem aufgrund seiner Bebauungsgeschichte erhebliche Bedeutung für die archäologische Forschung beizumessen ist. Die wohl im wesentlichen aus dem Spätmittelalter stammende Bebauung dieses Bereichs war 1793 einem Quartierbrand zum Opfer gefallen und anschließend nicht wiederaufgebaut worden. Nach der Nutzung des Geländes als Gartenland entstanden hier später eine vor einigen Jahren abgebrochene Scheideanstalt und die bis heute bestehenden Bauten, die mit den zugehörigen Ver- und Entsorgungsleitungen die einzigen Störungen der archäologischen Substanz vor 1793 darstellen.

Um die aus der Bebauungsgeschichte der Brandstatt und aus siedlungsgeschichtlichen Überlegungen herleitbare archäologische Relevanz des Gebietes zu belegen, wurden zwischen Stadt und Landesdenkmalamt Probe-grabungen vereinbart, deren Ergebnisse hier kurz zu-sammengefaßt werden sollen (Abb. 7).

Die ältesten Befunde stammen von einer Grubenhaus-bebauung der Zeit um 1200 und repräsentieren einen Zeithorizont, der älter ist als die unter Verwendung von Stein erbauten Häuser (Abb. 8). Die Befunde lassen damit einen Besiedlungsabschnitt deutlich werden, der älter ist als alle bisher bekannten noch bestehenden Bauten Gmünds, und belegen zugleich eine städtische Siedlungsstruktur, die nur noch auf archäologischem Wege erforschbar ist. Wie Befunde in anderen Städten des Landes zeigen – und sich aufgrund der Ergebnisse der Probe-grabung für Gmünd bestätigen läßt –, werden im Laufe des 13. Jahrhunderts die Städte hinsichtlich ihrer Parzellen- und Baustruktur einer „Umorganisation“ unterzogen, die zugleich mit einem Wechsel der Bauge-wohnheiten verbunden ist, indem die Holzbauten der städtischen Frühzeit von Gebäuden mit Steinfunda-menten oder -geschossen abgelöst werden.

Dieser Neuordnungsphase städtischer Bebauung ist ein im Probeschnitt erfaßter Keller zuzuordnen (Abb. 9), der mit den erwähnten Baubefunden in der Rinderbacher Gasse und der Klösterlestraße in Zusammenhang



10 KELLER eines Hauses des 13. Jh., Probe-grabung Brand-statt.

zu sehen ist. Die Ergebnisse dieses Zeithorizonts bele-gen insgesamt, daß die Stadt Schwäbisch Gmünd bereits im 13. Jahrhundert bis an die Stadtmauern heran aufgesiedelt war. Die archäologische Substanz im Be-reich „Brandstatt“ ist auf diesem Befundhintergrund in besonderem Maße geeignet, Auskunft über den Prozeß der städtischen Umstrukturierung und Bebauungsverdichtung des 13. Jahrhunderts zu geben, und stellt eine archäologische Quelle dar, die keine Entsprechung in schriftlicher Überlieferung besitzt.

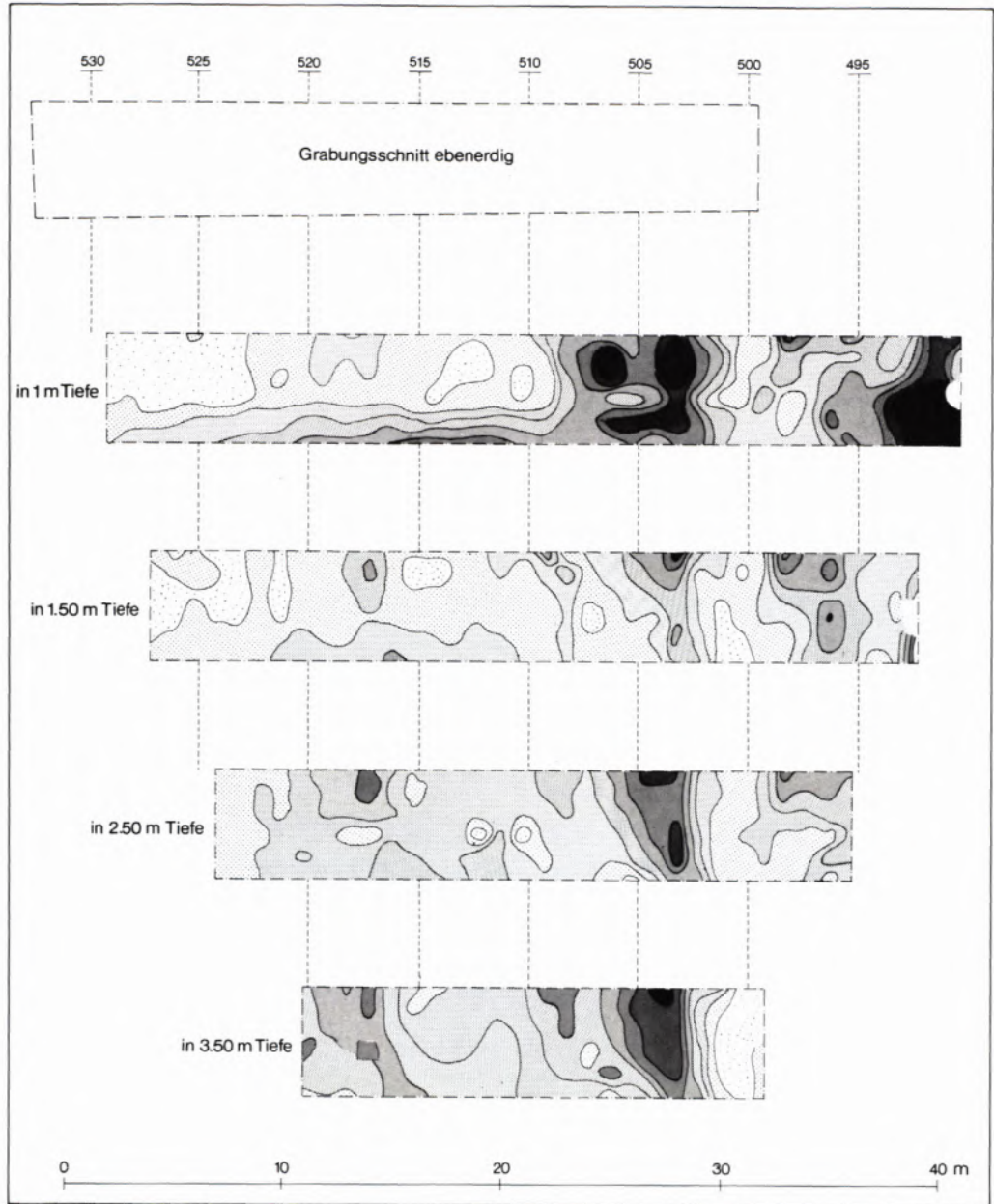
Die spätmittelalterliche Bebauung wurde mit einem Gebäude faßbar, das bis zum Quartierbrand von 1793 bestanden hat und deutlich macht, daß sich die hoch-mittelalterliche Stadtstruktur nochmals veränderte, in-dem die Bebauung direkt an die Verkehrswege herange-rückt, und damit das Verhältnis von Bebauung zu Grundstück geändert wurde.

Betrachtet man den geplanten Garagenstandort „Brandstatt“ und die angrenzenden Grundstücke ins-gesamt, so handelt es sich hier – bedingt durch den Brand von 1793 – um eine für Schwäbisch Gmünd untypische Gesamtsituation. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß an dieser Stelle nach dem Brand von 1793 kein Wieder-aufbau mit entsprechenden Bodeneingriffen erfolgte, so daß hier nach Ausweis des Primärkatasters eine un-gewöhnlich große archäologisch relevante Fläche erhalten geblieben ist (Abb. 10), deren Zerstörungsgrad ge-ringer ist als bei „üblichen“ innerstädtischen Bereichen, die bis heute einen kontinuierlichen Erneuerungs- und Änderungsprozeß durchlaufen haben.

Die Archäologische Denkmalpflege hat vorgeschlagen, den Bereich „Brandstatt“ gleichsam als „Archäologi-sches Reservat“ zu behandeln und die Baumaßnahmen, die hier aus städtebaulicher Sicht sicher notwendig und sinnvoll sind, so „archäologieverträglich“ wie möglich zu konzipieren.

Zur Absicherung der archäologischen Beurteilung wur-den – über die Probe-grabung hinaus – 1988 von pol-nischen Archäologen geomagnetische Messungen durch-geführt, die in ihrem Ergebnis andeuten, daß sich die bei den Grabungen erfaßten Befunde in der Fläche

11 ZEICHNERISCHE UMSETZUNG der geophysikalischen Messungen in der Probegrabung Brandstatt. Die Rasterintensität entspricht dem Meßwiderstand.



fortsetzen (Abb. 11). Dieses Resultat war so ermutigend, daß 1990 weitere Messungen durchgeführt wurden, nicht zuletzt auch um die Aussagefähigkeit verschiedener naturwissenschaftlicher Prospektionsmethoden zu erproben und langfristig die archäologische Beurteilung relevanter Bereiche besser als bisher absichern zu können.

Literatur

M. Schneider, Die Ausgrabungsbefunde im Heilig-Kreuz-Münster aus den Jahren 1964/65 (Schwäbisch Gmünd). einhorn 13, 1966, 222–229.

H.-M. Maurer, Konrad III. und Schwäbisch Gmünd. Zeitschr. f. Württ. Landesgeschichte 38, 1979, 64 ff.

P. Spranger u. K. Graf, Schwäbisch Gmünd bis zum Untergang der Staufer. Geschichte der Stadt Schwäbisch Gmünd, 1984, 53 ff.

Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, 1987, 1988 und 1989.

Dr. Hartmut Schäfer

LDA · Archäologische Denkmalpflege

Silberburgstraße 193

7000 Stuttgart 10